

Der Infanterie-Sturmangriff

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Infanterie- Sturmangriff

Von Oberstlt. Benary.

Ein romantischer Schimmer umglänzt noch heute die Sturmangriffe vergangener Tage: Dichtaufgeschlossene Kolonnen im Blau, im Weiß, im Scharlach der Leibbrücke, im Gold und Silber der Grenadierlützen stürmen mit gefälligem Bajonett über das Blachfeld, Fahnen flattern im Morgenwind, Hörner schmettern, Trommeln wirbeln, Hurrarufe zerreißen die Luft. So wurden einst der Kirchhof von Leuthen, die Schanze von Borodino, der Brückenkopf von Aspern genommen. So strahlte es aus dem Vorfluten der Schützenlinien in den Tagen unserer Väter, in unsern eigenen Jugendtagen, wenn auch der nüchterne Staub und Dampf der Materialschlacht die Farbentöne schon beträchtlich gedämpft hat. Man muß tiefer schürfen, will man verstehen, warum der Weltkriegsdichter Walter Flex den jungen Leutnant Ernst Wurche im «Wanderer zwischen beiden Welten» sagen läßt: «Einen echten und rechten Sturmangriff zu erleben, das muß schön sein. Man erlebt vielleicht nur einen. Es muß **doch** schön sein.» Es geht diesem Sohn einer neuen Zeit nicht um den äußeren Rahmen eines Sturmangriffs, so hoch auch sein altüberliefertes, soldatisches Gepräge gewertet werden muß, sondern um den innern Schwung, der ihn durchweht, um das Feuer heiliger Begeisterung, das ihn durchglüht, die den einzelnen ganz aufgehen lassen in die große Opferbereitschaft aller Stürmer, in die uneingeschränkte Hingabe des eigenen Ichs an ein großes Ziel.



Infanterie im Vormarsch in Gefechtsgliederung.

Und dieser alle Männerherzen aufrüttelnde Rhythmus eines Infanterie-Sturmangriffes besteht auch heute noch, mag in oder nach dem Weltkrieg auch gar manches von seiner Romantik abgebröckelt sein. Der Infanteriesturm ist der krönende Schlußakt des Schlachtendramas geblieben und wird es auch in aller Zukunft bleiben. Die Auffassung jener Theoretiker, die um die Mitte des ersten Weltkrieges ein französischer General in die Worte kleidete: «Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt nur», ist schon gegen das Ende des ersten großen Weltringens in der Praxis als ein Irrtum erkannt worden. Die englische und die französische Infanterie, die nach tagelangem Trommelfeuer ihrer Artillerie wähten, mühelos — wie auf einem Spaziergang — sich der deutschen Stellungen be-

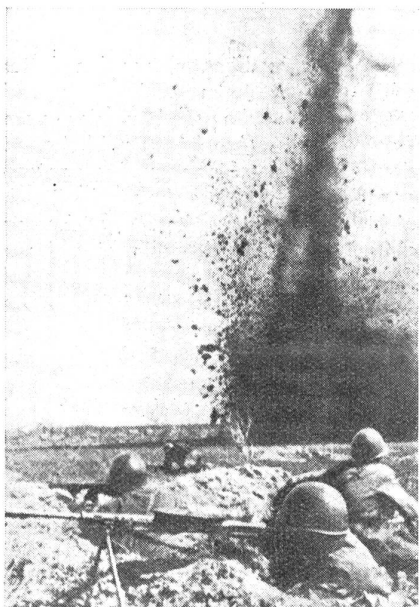
mächtigen zu können, wurden bitter enttäuscht, als ihnen aus Trichtern und Grabenresten die Garben der vom Trommelfeuer verschont gebliebenen deutschen Maschinengewehre entgegenschlugen und ihre Angriffskraft sich nicht schnell genug zu dem Schwung aufraffen konnte, der nun einmal zur Erreichung des höchsten Zieles auf dem Schlachtfeld unerlässlich ist. Es war offenbar geworden, daß materielle Kräfte allein zur Lösung des dramatischen Knotens einer Schlachtentragödie nicht ausreichten; daß es dazu noch wie vor des personellen Einsatzes kämpferischen Willens und Könnens bedurfte, daß die letzte Entscheidung immer im Kampfe von Mann gegen Mann fallen wird.

Der Infanterist des gegenwärtigen Krieges weiß beides, Kraft und Schwung, zu vereinen. Er versteht es, sie den Formen anzupassen, die der Infanteriesturm unter den Einwirkungen neuzeitlicher Maschinenwaffen annehmen muß. Im Massengefeuer der Geschütze, Maschinengewehre und Granatwerfer muß das Gefüge der Sturmkolonnen und Schützenlinien sich in einzelne Stoßtrupps auflösen. Diese Stoßtrupps können sich nicht blindlings, im atemberaubenden Lauf über die deckungslose Ebene hinweg auf des Feindes Wehrstellung stürzen, selbst wenn Batterien von weit größerer Feuerwucht als im ersten Weltkriege ihnen Schutz gewähren würden. Sie müssen sich unter Ausnutzung feuerarmer Räume und Zeiten von Deckung zu Deckung an sie heranpirschen, müssen das eigene Gewand, den Anstrich ihrer Waffen, Geräte und Fahrzeuge, der Umgebung und den Jahreszeiten anpassen, das Dunkel der Nacht, die Früh- und Spätnebel des Tages, die Schleier der Nebelabteilungen, die Einschläge der eigenen und der feind-



Am feindlichen Drahtverhau.

lichen Granaten als Tarnmantel ausnutzen. Sie werden auch nicht einheitlich auf breiter Front in des Feindes Stellung einbrechen können, sondern werden irgendwo und irgendwie sich weiche Stellen in ihrem Damm zeigen, in sie einsickern und ihn einer Sturmflut gleich unterwühlen und auseinanderreißen. Darunter aber dürften der Schwung des Gesamtangriffes, das Zupacken des einzelnen Stoßtrupps, nicht leiden. Die deutsche Ausbildungsvorschrift für die Infanterie sagt hierüber: «Der Schützentrupp arbeitet sich auf Einbruchentfernung, d. h. so nahe an den Gegner heran, wie es ohne Gefährdung durch das auf der Einbruchsstelle liegende Feuer möglich ist. Dann wird in der Regel unter Führung des Gruppenführers mit aufgepflanztem



Dicke Erdfontänen steigen hoch...

Seitengewehr unter «Hurra» möglichst einheitlich in den Gegner eingebrochen.»

Die Stürmer werden sich dabei alle Hilfsmittel neuzeitlicher Technik zunutze machen. Sie wissen, daß sie von den rückwärtigen schweren Maschinenwaffen gerade auf der Höhe der Krise keine Unterstützung zu erwarten haben, da jene, wenn sie das Feuer bis zu dem Augenblick fortsetzen, an dem die beiden Linien sich ineinander zu verkrampfen drohen, Gefahr laufen, durch Kurzschüsse die eigenen Stürmer zu treffen. Die Infanterie hat sich daher eigene Maschinenwaffen (leichtes und schweres Mg., leichte und schwere Granatwerfer, Infanterie- und Panzerabwehrgeschütze) organisch angegliedert, die tragbar, leicht beweglich im Mannschaftszug oder auf geländegängigen Kraftfahrzeugen die Stoßtrupps begleiten und ihnen Feuerschutz ge-



Der Pionier-Stoßtrupp beseitigt den letzten Widerstand des Feindes.

gen überraschend auftauchende Widerstandsnester gewähren. Darüber hinaus sind in den Kampfwagen und Sturmgeschützen bewegliche und gepanzerte Feuerquellen entstanden, die ohne Rücksicht auf Gelände und Feind bis in die Sturmzone vorstoßen und in widerstandskräftigere Stellen der feindlichen Abwehrfront Bresche schlagen. Auch die Luftwaffe läßt die Infanterie auf dem Höhepunkt des Angriffs nicht im Stich. Ihre Sturzkampfflieger vernichten auch dann noch im Zielabwurf ihrer Bomben Bunker, Batterien, Maschinen- und Granatwerfernester, die das Vorwärtstürmen der Infanterie aufzuhalten drohen.

Das alles enthebt die Infanterie aber nicht von der Pflicht, den letzten Wi-

derstand des Feindes mit Hilfe der eigenen Waffen niederzukämpfen. Als Schußwaffen stehen ihr dazu das Gewehr und das leichte Mg., die Pistole und die Maschinenpistole zur Verfügung. Als Stoß- und Hiebwaaffe dienen ihr das aufgepflanzte Seitengewehr, der Gewehrkolben, der Spaten. Die Handgranate und die geballte Ladung werden ihr im Stellungs- und Bunkerkampf von Nutzen sein. Pionierstoßtrupps werden mit den Stoßtrupps dabei Hand in Hand arbeiten. Wenn auch die Weisheit jenes zaristischen Generals überlebt ist, der seinen Grenadiern zurief: «Die Kugel ist eine Törm, das Bajonett aber ein ganzer Mann!», wenn auch der treffsichere Nahschuß ebenbürtig neben dem Hieb und Stoß der blanken



Abwehr eines feindlichen Panzer-Gegenstoßes.

Waffe steht, so behält doch der Kampf von Mann gegen Mann seine alte militärische Bedeutung. Man kann es verstehen, daß die japanischen Vorschriften auf die Schulung in ihm — abgesehen von erzieherischen Gründen — so hohen Wert legen.

Beim Infanteriesturm unserer Tage ist es nicht mit der Niederzwingung einer einzigen oder zwei und drei dicht hintereinander liegender Linien getan. Die Stoßtrupps müssen sich vielmehr durch eine ganze Tiefenzone von sich gegenseitig unterstützenden und flankieren-

den Widerstandsnestern hindurchfressen. Das setzt nicht geringes technisches und taktisches Können, verständnisvolles Zusammenwirken mit den Schwesterwaffen und vor allem große Kampfkraft und Angriffsschwung voraus.

Die Royal Electrical and Mechanical Engineers

Reparaturen im Kampfgebiet.

Im ersten Weltkrieg galt der Grundsatz, Waffen und Vehikel, die nicht von der betreffenden Einheit selbst repariert werden konnten, von der Front nach hinten zu schaffen und durch neues Material zu ersetzen. Reparaturen wurden entweder in den Werkstätten in der Etappe oder dann gar in der Heimat durchgeführt. Heute hat die Wiederherstellung des beschädigten Materials an Ort und Stelle die Praxis der Evakuierung und Ersetzung weitgehend verdrängt. Reparaturen werden meist in oder unmittelbar hinter der Front durchgeführt, was dadurch ermöglicht wird, daß wenigstens die Vehikel ein großes Assortiment von Ersatzteilen mitführen. Größere Ersatzlager werden von den Reparaturtruppen unmittelbar hinter der Front unterhalten, so daß es möglich ist, einen schwer beschädigten Tankmotor oder ein ausgeschossenes Geschützrohr innert wenigen Stunden am Rande des Schlachtfeldes zu ersetzen.

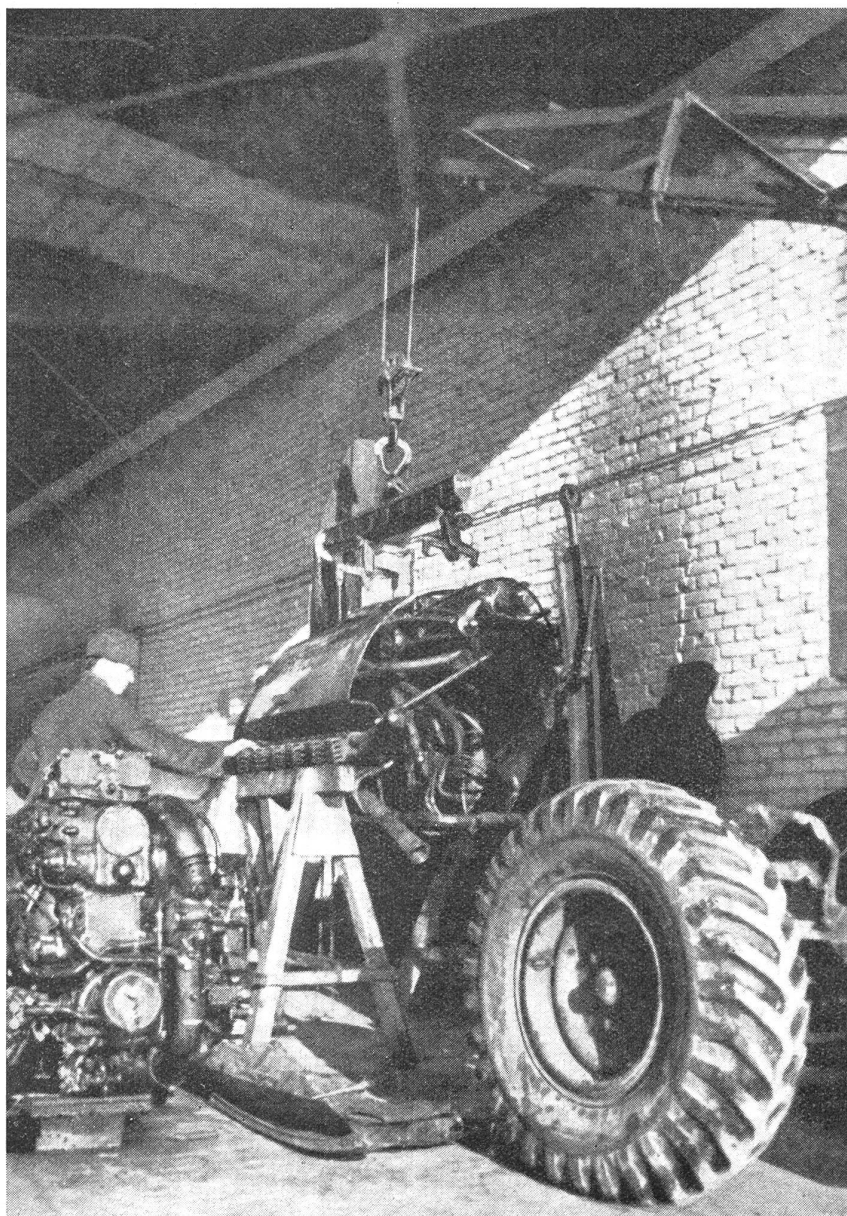
Bis im Oktober des letzten Jahres wurden solche Reparaturen in der britischen Armee zur Hauptsache durch das Royal Army Ordnance Corps (R.A.O.C.), das Armee-Zeug-Korps, ausgeführt. Während es ursprünglich die Aufgabe dieses Korps war, für Lagerung, Nachschub und Verteilung des nicht zum Verbrauch bestimmten Materials zu sorgen, wuchs es sich schließlich zu einer riesigen Organisation aus mit Zeughäusern auf der einen, und Reparaturabteilungen auf der andern Seite. Im Verlauf der Kämpfe entwickelte sich letztere immer mehr und mehr und nahm nicht selten aktiv an den Kämpfen teil, wenn sie dank ihrer Beweglichkeit allzu nahe an die Front aufschloß. Aber neben dem R.A.O.C. befaßten sich auch gewisse Abteilungen der Royal Engineers (R.E.), die sich vorwiegend mit Brückenbau und der Anlegung von Küstenverteidigungen beschäftigen, sowie des Royal Army Service Corps (R.A.S.C.) mit Reparaturen.

Aus beträchtlichen Teilen des R.A.O.C. und gewissen Abteilungen der beiden andern Organisationen wurde im Oktober 1942 das neue Korps der Royal Electrical and Mechanical Engineers (R.E.M.E.), resp. dessen Kern-

truppe gebildet. In der dadurch notwendigen Reorganisation der drei ursprünglichen Organisationen wurden verschiedene Pflichten des R.A.S.C. gleichzeitig dem Armee-Zeug-Korps übertragen, das seither das eigentliche Lager- und Verteilungsorgan der britischen Armee ist.

Zehn Prozent des Mannschaftsbestan-

des einer normalen Division bestehen heute aus R.E.M.E.-Truppen unter dem Kommando eines Oberleutnants. Dasselbe gilt für ein Armeekorps, in dessen Hauptquartier die R.E.M.E. durch einen Obersten vertreten sind; im Armeehauptquartier sitzt ein Brigadier und im Kriegsdepartement ein Generalmajor an der Spitze der Vertretung



Reparaturwerkstatt für Motorfahrzeuge.